



Ein Clown grinste ihn an. Er sah ihm unentwegt in die Augen und verzog das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln. Die Augen des Clowns waren blau wie der Planet, auf dem er seit ungefähr fünfzig Jahren lebte. Der Planet drehte sich, purzelte durch die Ewigkeit, drehte sich um sich selbst, drehte sich um die Sonne, sah blau aus und hatte weiße Flecken an den Polkappen, immer noch.

Wenn der liebe Gott genau hinsah, erkannte er die Umrisse der Kontinente, Gebirgszüge, die großen Ströme, Wüsten. Wenn er noch genauer hinsah, konnte er sogar die chinesische Mauer erkennen. Er hätte nicht gedacht, dass die Menschen einmal eine solche Mauer bauen würden, um sich vor anderen Menschen zu schützen. Die Mauer war so breit und so lang, dass der liebe Gott sie vom Weltraum aus sehen konnte, wenn er die Augen ein wenig zusammenkniff. Der liebe Gott war schon ziemlich alt, ungefähr fünfzig Milliarden Jahre. Als vor fünfzig Millionen oder sechzig Millionen Jahren die Dinosaurier ausstarben, war der liebe Gott ungefähr 49,95 Milliarden Jahre alt gewesen – und schon ein wenig weitsichtig. Je weiter weg etwas war, desto besser konnte er es erkennen. Was ihm direkt vor der Nase lag, nahm er nur verschwommen wahr. Darin bestand die Lösung des Theodizeeproblems. So nen-

nen Theologen die Frage: Wie lässt sich bei all dem Bösen in der Welt ein guter Schöpfer rechtfertigen? Die Theologen machten sich zu wenig Gedanken darüber, dass der liebe Gott ungefähr fünfzig Milliarden Jahre alt und ein bisschen weitsichtig geworden war. Deshalb konnte er die chinesische Mauer auf der Erde erkennen. Die Distanz war groß genug. Der liebe Gott hatte vergessen, dass die chinesische Mauer ihren Erbauern nichts genutzt hatte. Die Reitervölker, gegen die sie errichtet worden war, drangen trotzdem ins Land.

Die Menschen hatten das auch vergessen. Es war schon zu lange her. Die Distanz war zu groß. Jetzt gingen sie auf der Mauer spazieren und drückten wie verrückt die Knöpfe an ihren Fotoapparaten und Filmkameras. Sie verewigten die Erinnerung, sagten die Menschen. Manche versuchten, heimlich kleine Steinchen aus der Mauer zu brechen und in ihren Taschen verschwinden zu lassen. Der liebe Gott konnte die Fotoapparate und Filmkameras nicht erkennen, und er konnte die kleinen Steinchen nicht von der großen Mauer unterscheiden, die Menschen auch nicht.

Der Clown grinste.

Gottes Geschöpfe hatten noch andere Sachen gebaut, die man vom Weltraum aus sehen konnte. Pyramiden. Staudämme. Hochhäuser. Die Pyramiden hatten den Leuten, die sie errichten ließen, auch nichts genutzt. Ihre mit Bändern umwickelten Leichname lagen in steinernen Kammern herum, über die ihre Untertanen Stein auf Stein häufen mussten. Sie waren trotzdem nicht auferstanden. Dem lieben Gott war das egal. Die meisten Menschen wiederum fanden das gerecht. Vor dem Tod sind alle gleich, sagten sie. Was sie meinten war: Nach dem Tod sind alle gleich. Sie hätten es nicht ertragen, wenn nur Besitzer von Pyramiden oder Hochhäusern unsterblich gewesen wären: Wer mit fünfzig noch keine Pyramide oder ein Hochhaus hat, oder etwas in dieser Art, bleibt tot, nachdem er gestorben ist. Der liebe Gott lässt nur die auferstehen, die es geschafft haben. Die

Menschen mochten sich das einfach nicht vorstellen. Aber genau so wäre es gewesen. Wenn überhaupt jemand hätte auferstehen können, dann die mit den Pyramiden und den Hochhäusern oder mit anderen großartigen Sachen, die man vom Weltraum aus sehen konnte.

Dem lieben Gott war das egal. Es war ihm auch egal gewesen, dass die Dinosaurier ausstarben, vor fünfzig oder sechzig Millionen Jahren, als er selbst ungefähr 49,95 Milliarden Jahre alt gewesen war. Die Menschen glaubten, ein riesiger Komet sei auf die Erde gestürzt, ins Meer, und habe eine große Flut ausgelöst, in der viele Tiere und viele Saurier ertranken. Die restlichen Saurier gingen mit der Zeit am Klimawandel zugrunde, den der Komet ausgelöst hatte. Diese Theorie war genauso falsch wie die Meinung der Menschen über das Leben nach dem Tod. Die Saurier waren einfach vor Schwäche ausgestorben. Sie pflanzten sich nicht mehr fort. Die Sauriermännchen dachten immer nur an das eine: Fressen, Fressen, Fressen. Die Saurierweibchen auch. Es war ein Teufelskreis. Sie waren so schwer und unbeholfen, dass sie keine Lust mehr auf Sex hatten. Sie mochten es nicht, wenn bei der Liebe die Erde bebte. Also kümmerten sie sich lieber ums Fressen. Und wurden noch schwerer und unbeholfener. Also starben sie aus. Ein Teufelskreis. Dem lieben Gott war das egal.

Er konnte von der Erde auch nicht mehr erkennen als der Astronaut, der in der Raumstation sein Frühstück aus der Tube in den Mund drückte, dabei zum Fenster hinausblickte und an seine Frau und seine Tochter dachte, die irgendwo da unten lebten. Die Frau fuhr mit einem Jeep auf dem blauen Ball herum und verkaufte Häuser. Die Kleine fuhr mit einem Dreirad auf dem blauen Ball herum und verdarb den frisch angesäten Vorgartenrasen, weil das mexikanische Hausmädchen nicht aufpasste. Das hätte den Astronauten geärgert, wenn er es hätte sehen können. Aber er konnte nur Pyramiden und Hochhäuser erkennen, und die chinesische Mauer. Vielleicht

bildete er sich das auch nur ein. Der fünf Meter hohe Zaun zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko jedenfalls war vom Weltraum aus nicht sichtbar. Aber das war ihm egal.

Er stellte sich vor, wie die Kleine mit dem Dreirad, das dicke schwarze Plastikräder hatte, Narben in den Rasen fuhr. Das war dem Hausmädchen egal. Sie war mit den Gedanken bei ihrem kleinen Sohn in Mexiko, er war für sie so weit weg, als lebe sie auf einem anderen Planeten.

Dem lieben Gott war der Rasen des Astronauten auch egal. Er war mit den Gedanken bei dem, was er als Nächstes machen könnte, nach den Dinosauriern und den Menschen. Der Homo sapiens, das war der Name, den Adam sich und seinesgleichen irgendwann gegeben hatte, war vor fünfzig- oder sechzigtausend Jahren in einem afrikanischen Tal aufgebrochen, um sich über die ganze Erde zu verbreiten und sie sich untertan zu machen.

Der liebe Gott hielt eine Fernbedienung in der Hand und überlegte. Er konnte durch alle Zeiten zappen, durch die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Er konnte sich ansehen, wie die Pyramiden gebaut wurden. Gerade rutschte ein Arbeiter, der nicht aufgepasst hatte, zwischen zwei der hintereinander gelegten, geschälten Baumstämme, über die andere Arbeiter einen riesigen Steinblock zogen. Der Mann schrie, als sein Bein zerquetscht wurde. Die Aufseher neben der Rollstraße trieben die Schlepper an den Seilen mit Peitschenhieben an. Der Mann wurde nach und nach zwischen die Stämme gezogen und zermalmt. Das konnte sich der liebe Gott ansehen. Genau wie alles andere, was schon geschehen war und noch geschehen würde. Zum Beispiel, wie der Astronaut, der sich gerade sein Tubenfrühstück in den Mund drückte und dabei an seine Tochter auf der blauen Kartoffel da unten dachte, beim Rückflug zu dieser Kartoffel ums Leben kommen würde. Er würde ersticken. Irgendwas stimmte mit dem Shuttle nicht. Es würde heil unten ankommen mit lauter erstickten Astronauten an Bord.

Der liebe Gott hätte sich das, was den Astronauten bevorstand, ansehen können, wenn er gewollt hätte. Vergangenheit. Zukunft. Kein Problem. Der liebe Gott konnte das Geschehen auch für einen Moment anhalten. Die Menschen nannten es Gegenwart, wenn der liebe Gott das Geschehen anhielt. Er machte das dauernd. Jedenfalls kam es den Menschen so vor. Jetzt überlegte der liebe Gott, ob er die Fernbedienung beiseite legen und etwas Neues erschaffen sollte. Ich bin eine richtige Couch Potatoe geworden, dachte er, mit fünfzig Milliarden Jahren wird es Zeit, noch einmal von vorn anzufangen.

Du spinnst, sagte der Clown und blickte ihm mit einem spöttischen Lächeln in die Augen. Aber im Laufe der Begebenheiten, fügte er selbstironisch hinzu, wird alles klar werden.

2

Dann hörte der Clown auf zu lächeln. Er dachte: Du denkst zu viel. Das stimmte. Das war seit jeher ein Problem. Zu viele Gedanken. Zu viel Bedeutung. Viel zu viele Geschichten. Was Geschichten anging, war er wie ein Nilforscher. Immer stromaufwärts, immer auf der Suche nach den Quellen. Die Leute kamen zu ihm in die Praxis, legten sich auf eine Couch und sprachen alles aus, was ihnen durch den Kopf ging. Das gehörte zu den Regeln. Es sprudelte nur so. Kristallklare Quellen plätscherten, Bächlein hüpfen über bemooste Steine ins Tal und vereinigten sich zu Flüssen, die Uferpromenaden hatten und sich durch anmutige Landschaften schlängelten.

In den Villen an solchen Promenaden wohnten seine Patienten. Die meisten besaßen Anteile an irgendetwas Großartigem, das man vom Weltraum aus erkennen konnte. Falls es eines Tages versehentlich doch zur Auferstehung käme – sie wären dabei. Sie waren immer bei den Ersten gewesen und würden auch diesmal bei den Ersten sein. Ihre Seelen würden in den Himmel steigen und zu den Pyramiden oder Hochhäusern oder Staudämmen oder anderen großartigen Sachen hinabdeuten, die ihnen zu Lebzeiten gehört hatten und nach der Auferstehung immer noch gehören würden.

Solche Leute kamen in seine Praxis, wenn sie traurig waren

und nicht wussten warum. Sie legten sich auf die Couch und fingen an, ihre Geschichten zu erzählen, Geschichten wie begradigte Flüsse – bis die Dämme brachen, bei einigen früher, bei anderen später, und sie ihren Fantasien nachgaben. Die Fantasien waren keine kristallklaren Quellen oder silbrige Bächlein oder begradigte Flüsse, es waren trübe Ströme, die sich dahinwälzten, totes Holz und tote Tiere mit sich schleppend, gurgelnd und schmatzend. Jeder hat einen Nil im Kopf.

In diesen Strömen gab es Nilpferde und Krokodile. Fast alle Geschichten handelten von Nilpferden oder Krokodilen. Die Geschichten, die von dem handelten, weswegen die Saurier ausgestorben waren, nannte er Nilpferdgeschichten. Sie entstanden in der Gegend zwischen Bauchnabel und Knie. Nilpferde sind Schweine. Sie wirken monströs, aber wenn sie gähnen, sehen sie ein wenig lächerlich aus mit ihren Zahnlücken.

Einer seiner Klienten, Markmüller, erzählte zitternd vor Scham, dass er einmal in der Woche eine Dame in schwarzem Lack aufsuchte, die es ihm tüchtig – die ihm tüchtig den Hintern versohlte. Das waren Nilpferdgeschichten. Der Klient kam zu ihm in die Sprechstunde, weil er geheilt werden wollte. Er gab zu verstehen, dass die Sache zu kostspielig wurde: »Das Mädchen ist noch teurer als Sie, obwohl ich zu Ihnen dreimal die Woche komme.«

Und plötzlich sah man für einen Moment den gezackten Rücken eines Krokodils unter der Wasseroberfläche.

Die Krokodilgeschichten waren viel interessanter als die Nilpferdgeschichten. Sie handelten von dem, was man sein, haben und tun musste, um in den Besitz von Pyramiden, Hochhäusern und anderen großartigen Dingen zu kommen, die man vom Weltraum aus sehen konnte. Sie entstanden in der Gegend zwischen Scheitel und Zähnen. In den Krokodilgeschichten ging es um Gier, die Gier der Mund- und die Gier der Schädelhöhle.

An der Wand in seinem Arbeitszimmer hing hübsch hinter Glas der sensorische Homunkulus von Wilder Penfield, eine schematische und grotesk verzerrt wirkende Darstellung der rechten Körperseite entsprechend ihrer Repräsentation in der linken Hirnrinde. Rachen, Zunge und Lippen beherrschten ein riesiges Gebiet. Gemessen an diesem Kontinent war der Bereich zwischen Bauchnabel und Knie nur eine Provinz.

Der Clown sagte: Zu viele Geschichten, zu viel Bedeutung, zu viele Gedanken. Schon als er fünfzehn war, hatte er zuviel nachgedacht. Er las Bücher über Dinosaurier und glaubte nicht, dass sie ausgestorben waren. Er behauptete, sie hätten sich in eine unentdeckt gebliebene Region der Erde zurückgezogen. Wenn er groß war, würde er eine Expedition zusammenstellen und nach ihnen suchen.

Du bist inzwischen groß, sagte der Clown.

Er hatte Bücher über die Pyramiden gelesen und bezweifelt, dass die Pharaonen immer noch unversehrt in ihren Gräbern lagen wie vor vier- oder fünftausend Jahren. Ihre Mumien waren bestimmt längst verschimmelt. In der Jugend ist der Gerechtigkeitsinn besonders ausgeprägt, und er fand es vollkommen in Ordnung, dass die Mumien der Pharaonen verschimmelt waren.

Über die chinesische Mauer hatte er als Junge ebenfalls Bücher gelesen. Darin stand, dass man sie vom Weltraum aus sehen konnte. Er hatte das geglaubt, obwohl es nicht stimmte.

Jetzt ging er auf die Fünfzig zu. Manchmal, zum Beispiel an einem Tag wie heute, kam er sich vor wie der liebe Gott mit fünfzig Milliarden Jahren. Weitsichtig war er auch schon. Er hielt die Bücher mit ausgestrecktem Arm von sich, als würde er sich vor ihnen ekeln. Als Junge hatte er einmal ein ganzes Lexikon durchgelesen, von A (»Abkürzung für »Anno««) bis z.Zt. (»Abkürzung für »zur Zeit««). Zum Glück war das Lexikon einbändig gewesen. Er besaß dieses Lexikon immer

noch, las aber nicht mehr darin. Es war viel zu schwer, um es mit ausgestrecktem Arm vor sich hin zu halten.

Gestern hatte er seinen neunundvierzigsten Geburtstag gefeiert, oder, genau genommen, den ersten Tag seines fünfzigsten Lebensjahrs. Aber ausgerechnet daran hatte er gestern nicht gedacht. Er hatte mit seiner Frau angestoßen und gemeint: Immerhin bin ich noch ein Vierziger. Was nicht stimmte. Wenn er nachdachte, musste er zugeben, dass er gestern in sein fünfzigstes Lebensjahr getreten war und in Wahrheit auf die Sechzig zuing. Dem lieben Gott war das egal.

Dem Clown war das nicht egal. Er fragte: Wie kann man bloß fünfzig werden? Keine Ahnung. Vermutlich passiert es einfach. Man schlüpft auf die Welt, krabbelt ein bisschen herum, lernt laufen, lernt »Mami« und »Papi« sagen, wächst aus den Windeln, erschlägt den Vater, heiratet die Mutter. Es dauert eine Ewigkeit, bis man fünf wird, und zwei weitere Ewigkeiten bis fünfzehn. Dann ist man plötzlich fünfzig. Die Zeit legt dir den Finger an die Schläfe und färbt sie grau.

Einen Mann mit Lebenserfahrung erkennt man daran, dass er sich blind rasieren kann, ohne sich zu schneiden. Er blickte dem Clown in die Augen und zog mit dem Klingenthaler den Schaum aus seinem Gesicht. Der Clown blies die Backen auf, um die Falten zu glätten, die von den Nasenflügeln links und rechts in zwei symmetrischen Bögen schräg nach unten fielen. Er zog dem Gesicht im Spiegel weiße Schaumbahnen von den Wangen, vom Kinn, von der Kehle. Am Adamsapfel war er besonders vorsichtig. Die Haut dort sah aus wie die von einem toten, gerupften Huhn. Er straffte die Haut von dem toten, gerupften Huhn mit zwei Fingern und zog mit dem Klingenhobel den Schaum ab.

Der Clown war verschwunden. Er sah jemandem in die Augen, den er von Fotos kannte. Die Leute sagten, es wäre sein Gesicht. Schon möglich. Hauptsächlich war es das Gesicht seiner Mutter, bei der Mundpartie in etwa das seines

Vaters. Alles in allem war es das Gesicht seines amerikanischen Großvaters, mütterlicherseits. Vor knapp vierzig Jahren hatte er, eine Kommunionkerze in der Hand, neben seinem Großvater gestanden und darauf gewartet, dass das Vögelchen herauskam, wie der Fotograf kindisch sagte. Das Vögelchen war herausgekommen und hatte die Erinnerung verewigt. Wenn der liebe Gott zurückgespult und dann auf der Fernbedienung die Pausentaste gedrückt hätte, wäre ein Standbild zum Vorschein gekommen, das einen Mann in seinen frühen Sechzigern zeigte und daneben einen zehnjährigen Jungen, der aussah wie ein zweiter Versuch. Jetzt ging der zehnjährige Junge selbst auf die Sechzig zu und wurde dem ersten Versuch immer ähnlicher. Seine Mutter lebte nicht mehr. Er hatte sie geliebt und ihren schrecklichen Tod lange betrauert. Trotzdem fühlte er sich unbehaglich bei der Vorstellung, sie würde noch leben und zusehen, wie ihm die Zeit mit unerbittlicher Geduld die Maske der Ähnlichkeit mit seinem Großvater übers Gesicht zog, wie ein Sohn sich allmählich in den Vater der Mutter verwandelte.